



Ford ist Heimat

Das Kölner Unternehmen stellt seit 1951 kontinuierlich die Fahrzeuge für das Dreigestirn. Die Galaxy wurden im Kölner Karnevalsmuseum übergeben.

„Hätten wir alle Autos für Prinz, Bauer und Jungfrau durchnummeriert, wären wir jetzt bei Nummer 205, 206 und 207“, bilanzierte Beate Falk, Leiterin Unternehmenskommunikation bei Ford, zur Begrüßung. Gunnar Herrmann, Vorsitzender der Geschäftsführung, nahm die Zahl auf und fragte, ob das nicht ein Guinness-Buch

reifer Rekord sei. Bei all der Kontinuität gibt es aber auch in diesem Jahr wieder etwas Neues: Drei der bei Ford aufgebauten Street Scooter Work XL werden Kamelle und Strüßjer voll elektrisch angetrieben durch den Rosenmontagszug transportieren. Sie kompletieren damit die Flotte der 55 Bagagewagen, die

Ford-Mitarbeiter durch die größte und älteste deutsche Karnevalsparade steuern. „Als Fahrzeuge für das Dreigestirn sind diese E-Transporter aber nicht vorgesehen“, so Herrmann. Zwischenruf von Christoph Kuckelkorn, Präsident des Festkomitees: „Das wäre dann die rollende Hofburg.“ Auch der Gedanke, den Ford

Mustang als Gefährt für das Dreigestirn einzusetzen, sei wieder verworfen worden, setzte Gunnar Herrmann fort: „Es gibt ja schon so viele Diskussionen über Pferde im Karneval.“

Freude zu den Menschen bringen

Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes dankte

Ford für die traditionsreiche Unterstützung des Karnevals: „Das zeigt, dass Ford zu Köln gehört. Und dabei geht es um mehr, als ein Bekenntnis zum Produktionsstandort.“ Sehr persönlich berichtete Christoph Kuckelkorn von seinen Ford-Erfahrungen. Schon als Kind bedeutete Ford für ihn Heimat. Im 26



FOTO: M. VERDCHEVAL

Heimat: „Denn während der Session übernehmen die Autos viele Funktionen: Sie sind Büro, Umkleekabine, Maske, Back Stage, Bühne, Lagerraum und Rückzugsgebiet.“

Auch Prinz Marc nahm das Motiv der Heimat auf. „Bei Ford arbeiten mehr als 50 Nationen, dir dort alle integriert sind und dadurch hier eine Heimat gefunden haben.“ Marc Michelse kennt Migrantenfamilien, die bereits in vierter Generation in Köln leben, „die sprechen manchmal besser Kölsch als ich.“ Durch das Bereitstellen der Fahrzeuge trage Ford dazu bei, Freude zu den Menschen zu bringen. Der Prinz ist übrigens auch privat überzeugter Ford-Fahrer und besitzt als dreifacher Familienvater einen Ford S-MAX. „Nur einmal bin ich im Leben der Kölner Marke fremdgegangen.“ Auch das Kinderdreigestirn trat bei der Wagenübergabe auf, Ford macht auch den jecken Nachwuchs mobil. Ziemlich zum Schluss der Zeremonie trat Jungfrau Catharina spontan ans Mikrofon und meinte: „Das mit dem Mustang, das habe ich mir noch Mal durch den Kopf gehen lassen. Da würde ich gerne am Aschermittwoch noch Mal drauf zu sprechen kommen“. Das ist sicher eine tröstliche Aussicht, denn ansonsten heißt es ja für die Narren: „Am Aschermittwoch ist alles vorbei.“

M ging es auf Urlaubsreise nach Italien. „Vorne qualmten die Eltern, hinten quengelten die Kinder. Heute ist ja nur noch das zweite so geblieben.“ Als Schüler im damaligen Heimatkundeunterricht war sich der heutige FK-Präsident sicher, dass es sich beim Kölner Stadt-Wappen, das damals die in Köln gebauten Autos zierte, um das Logo des Autobauers handele. Und auch ganz praktisch bieten die Fahrzeuge, die Ford dem Dreigestirn und dem Festkomitee zur Verfügung stellt, ein Stück



Trömmelchen in Trümmern

Das erste Dreigestirn nach Kriegsende fuhr im „Buckeltaunus“ durch Köln.

Zehn Jahre lang war der Karneval durch den zweiten Weltkrieg und seine Folgen praktisch ausgefallen. Doch 1949 war es so weit, das „Trömmelchen“ ging wieder zwischen den Ruinen. Und für Prinz, Bauer und Jungfrau stellte bereits damals laut eines Zeitzeugen Ford die Fahrzeuge zur Verfügung. Diese Nachricht mit Bildern erreichte den Ford-Report über Michael Weber, Kollege im Getriebewerk. Beigefügt ein Brief von seinem Bekannten Heinrich Suttrup. Dessen Onkel Andreas Müller war der Bauer im närrischen Triforium beim ersten Rosenmontagszug nach dem Krieg. „Ich durfte als kleiner Junge auch ab und zu mit dem „Puckel“ mitfahren, was für tolle Erinnerungen werden da wieder wach in mir“, schreibt Heinrich Suttrup. Und weiter: „Mein Onkel Andreas hatte am Holzmarkt in der Südstadt ab 1920 einen Betrieb für Kühlerbau. Durch den Krieg wurde die Werkstatt total zerstört.“ Offenbar war aber Andreas Müllers Frohsinn auch durch solche Ereignisse nicht klein zu kriegen – ein echter kölscher Jeck im „Puckel“.

